

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340 Omaha, Nebraska
Des Moines, Ia., Branch Office: 407 — 5. Ave.
Eastern and Western Representative
HOWARD G. STORY
1108 Fifth Ave. Bldg., New York
924 Arch Str., Philadelphia
664 Peoples Gas Bldg., Chicago.

Preis des Tagesblattes: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00. — Preis des Wochenblattes: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Omaha, Neb., 17. März 1916.

Erspär' uns ein Kollegium, lieber Heinrich!

Von Heinrich Läder.

Der Herr Reichsleiter, der eine Anzahl deutschamerikanischer Zeitungen in Washington vertritt, glaubt sich berufen, den deutschamerikanischen Vereinen und Bürgern ein Kollegium aus Knigge's „Umgang mit Menschen“ zu lesen. Er scheint von der Washingtoner Gesellschaft beeinflusst, die angeschlossen auch auf einige Deutsche ankündelt einwirft. Der Herr gibt uns den wohlgemeinten Rat: „ein für alle Mal die heftigen Angriffe auf den Präsidenten, die bisweilen die Form fanatischer Hölle annehmen, einstellen.“ Der Rat wäre lobenswert, wenn er sachlich begründet wäre und nicht auf falschen Voraussetzungen sich aufbaute. Der deutschamerikanische Ton, wie er durch die Presse, in Vereinsbeschlüssen und in Bürgermunde uns dem Präsidenten entgegenklingt, ist durchaus ruhig, sachlich und vernünftig. Das föhrt auch Herr Reichsleiter hören und wissen, obgleich schon die Gesellschaft in Washington kein guter Schallvermittler für deutsche Töne ist. Nicht wir Deutschamerikaner haben den Präsidenten „mit Gefügigkeit, die mißunter die Form des Knigge's annimmt“, angegriffen, sondern er uns; umgekehrt wird ein Schuh daraus. In offizieller Vertretung vor den versammelten Vertretern des amerikanischen Volkes hat er uns tödlich beleidigt — ja verflucht. Zu verfluchen genügt ohne den Schatzen eines Beweises. Dagegen haben wir Stellung genommen: energig, ruhig, sachlich, vernünftig. Das ist ein von Gesetz und Anstand geordnetes Recht, das uns auch ein Präsident nicht nehmen kann und darf. Wir forderten und fordern von dem Präsidenten, daß er selbst das Gelübnis halte, das er bei Beginn des Krieges der Welt versprochen und uns ans Herz legte: mirflich neutral zu sein. Dagegen erwarteten und verlangen wir, ehe eine logische Grundlage für den Waffenstillstand geschaffen worden, daß er den Schwärz verzie. Wohl wußten und wissen wir, daß bisheriger internationaler Brauch die Waffenruhe an Kriegführenden gestattete, nicht minder, daß Deutschland selbst durch die Tat den Gebrauch gebilligt hat; aber als jetziger Bestandteil des Volkes „wahrer Götterfurcht und guter Sitte“, das von „Humanität“ über- und durchdringt ist, erwarteten wir, daß man über Menschenbräut und Geldeslang Götter Stimme und Gebot höchsten Ortes hören werde. Daß aber der Waffenstillstand Gebot zuzwinge, moralisch absolut verwerflich ist, lehrt der klare Verstand und die geoffenbarte göttliche Vernunft. Das bestritt auch in Wirklichkeit kein Verfechter des Waffenstillstandes, würde auch der Herr Reichsleiter nicht wehren. Er stützt sein Verhalten auf den jenen Buchstaben menschlicher Erlaubnis Gottes Verbote gegenüber. Wir aber erwarteten von unserem „gottesfürchtigen“ Präsidenten, daß er neue internationale Bahnen, auf Gottes Gebot fußend, wandeln werde, daß der Erde „allerchristlichstes Winterwoll“ nicht auf bloßen Menschenbrauch sich berufen werde, wenn es sich darum handele, bei Totschlag behilflich zu sein. Wir haben uns da getäuscht, sind enttäuscht, und scheuen uns nicht, dies dem Präsidenten auf beruene Art höflich zu vermitteln. Das tun wir, weil wir gleich dem Präsidenten „gottesfürchtig“ sein wollen. Das kann uns weder der Präsident noch Herr Reichsleiter als „Sach- oder heftigen Angriff“ auslegen, was nur der von ihm so hoch geschätzten „Götterfurcht und Humanität“ entspringt. Wir folgen dem Präsidenten ruhig, sachlich, vornehmten Tones, daß er nicht immer gehandelt, wie er uns zu handeln ermahnte und in der Kirche mit uns erleschte. Das ist weder Sach noch Angriff, sondern historische, dokumentarisch belegbare und belegte Wahrheit.

Wenn der Präsident uns den Felssturz beriegt, kann er nicht erwarten, daß wir den Fuß fassen. Solange der Präsident seine Verleumdungen aufrecht hält, kann er von uns nur kalte Höflichkeit erwarten, die wir nicht seiner Person, sondern seinen hohen Amte schulden. So lange er das Volk, dessen Klute wir entpfossen, ohne irgend eine Nützlichkeits durch Weltendmachung absolut bedeutungslos, sogar antilich als „weisselhaft“ erklärter Rechte in seinem Kampf auf Leben und Tod zu unterbinden trachtet, kann er uns nur Präsident, nicht aber Freund sein. Wir verlangen das gerühmte amerikanische „fair play“ für unsere alte Heimat, keine Bevorgung, keine Liebe, nicht einmal Wohlwollen, nur Gerechtigkeit. Daß der Präsident kein „Lebermenschen“ ist, braucht uns der Herr aus Washington nicht zu sagen. Wären wir wirklich heftig und gefügig gegen den Präsidenten, so hätten wir längst das direkte Gegenteil des Heißschnecken Wertes auf ihn angewandt! Doch das verdient uns des „Sängers Höflichkeit“, die ja ist, wie die Diplomatie, goldfreie Gedanken verbirgt. Durch Lobhudeeln und Verwunderung können wir weder den Präsidenten zur Gerechtigkeit bestimmen, noch kann unsere kräftige Betonung des „fair play“ uns bei ihm schaden. Nicht unsere Worte, sondern die Stimmung im Kongresse, die er erfahren, und die Hoffnung auf unsere Stimmen bei der bevorstehenden Wahl werden sein Verhalten uns gegenüber vielleicht zur Gerechtigkeit bestimmen. Helfen, erlindernd und erleuchtend würde da eingreifen ein vollständiger Sieg Deutschlands über seine Feinde, wenn immer er sich ereignete. Die fähigen Detachments haben letzten Endes sogar einen bestimmenden Einfluß auf die Neutralitätsgedanken eines „gottesfürchtigen“ Präsidenten. Was uns aber schaden würde, bereiter Herr Reichsleiter, beim Präsidenten und überall herumzulaufen, wäre: Apologie in Bl. Sache, ein Sich-nicht-kümmern, ein Sich-alles-gelassen-laffen, die Hand oder den Fuß zu fassen, die uns schlagen und treten, ein Erlaube zu sein im freien Lande, Gefügigkeit, Gemeinheit, niedrige Denkart, der Ton der Gasse fucht und findet man nicht in unserem Lande, nicht in unseren Bildern, nicht in unserer Presse und unseren Vereinen. Die findet man dort, wo des Präsidenten Bewunderer und die angloamerikanischen Gelslinge zu Worte kommen. Pfui Teufel! Ein Hoch unserer Presse hüben und drüben! Ein Hoch unseren deutschen Mitbürgern, die in ihres Lebens höchster Not ihre Vernehmlichkeit als Volk der „Dichter und Denker“ bewahrt und den Schmutz der Gasse ihren Feinden überlassen haben!

Der Kampf gegen den inneren Feind!

Kürzlich hielt das „American Rights Committee“ in New York in der Carnegie Halle eine Massenversammlung ab, in der die Polizei eingeschritten mußte und die Protestler, die deutschen, irischen und — italienischen Ursprungs gewesen sein sollen, mit Gewalt aus dem Saale entfernte. Der bekannte Herausgeber George Haven Putnam, bekannt durch seine Friederei und Scheidellerei vor England, hielt eine Rede, die ein Loblied auf England war, aber man konnte von diesem englischen Redegänger nicht viel vernehmen, denn bei seinen Worten erhob sich von allen Seiten laubender Widerspruch, man rief: „Zur Hölle mit England!“, „Höflichkeit“, „Höflichkeit“, mit den Füßen trampeln, mit den Händen trampeln, Sandgemenge — kurz ein Radau, ein richtiges Bandenbannionium.

Der Führer Putnam des „American Rights Committee“ hatte wohl die Störung erwartet, denn er hatte sich zu seinem Schutze über 50 Polizisten bestellt, die denn auch prompt jeden, der den Ausführungen des Redners zu widersprechen wagte, hinauswarfen. Erst englisch! Entschieden die bequemste Weise, einer Debatte mit Andersgeinigten zu entgehen.

Die Protestler hatten sich mit amerikanischen Fährten geschmückt, die sie den Polizisten gleichsam als Schutz gegen den „Verarschauer“ entgegenstellten. Aber wie so oft es in dieser bewegten Zeit geschah: die amerikanische Flagge bot keinen Schutz. Die großen Polizisten kammerten sich nicht um den „Sternenbanner-Protest“, rissen den Protestler die Klagen aus der Hand und warfen sie vor die Türe. Wiederum: „Entschieden!“ — Und dabei nennt sich diese gutverehene Bande „American Rights Committee“.

Der tollste Aufruhr erhob sich in der Zuhörerschaft, als Putnam den Redegänger antimmte: „The British empire is the most beneficent empire the world ever saw.“ Da brach es los an allen Ecken und Enden: „Wie steht's mit Irland?“ „Wie steht's mit den Vuren?“ „Wann erhielten wir je gerechte Behandlung von England?“ u. f. w., und Herr Putnam beantwortete diese knifflischen Fragen mit höflichem Geräusch. Nun könnte man ja über diese Redewerksamkeit gelassen zur Tagesordnung übergehen, wie es die meisten unserer angloamerikanischen Tagesblätter vorfichtigerweise tun und sogar tollschweigen, denn in unserem Lande der freien Rede kommt es ja alle Augenblicke mal vor, daß eine „Massenversammlung“ mit Radau endet. Aber hier liegt die Sache doch tiefer. Sie zeigt einen klaffenden Spalt, der heutzutage unglücklicherweise die amerikanische Nation in zwei Lager gespalten hat. Sie zeigt den Keim, den eine unvernünftige Politik in die amerikanische Volksmasse getrieben hat. „Ausgleich für amerikanische Rechte“ nennt sich jene Gesellschaft, deren Endziel nichts anderes ist als die Ver. Staaten, die sich einst im blutigen Ringen die Freiheit vom britischen Joch erkämpft haben, wieder unter dieses Joch zurückzubringen. Es ist britisch ist die falsche Flagge, unter der sie jetzt, Amerikanische Rechte behauptet sie zu verteidigen, in Wahrheit will sie — ein echter Judas Ischariott — diese Rechte an England verkaufen. In ihrer Mitte sind die daterlandsklofen Gesellen, die bei Parteitagen ein Hoch auf den „angefamnten“ König von England ausbringen, die mit allen Listen und Tücken darnach streben, unter Land und Volk in den blutigen Weltkrieg zu Gunsten Englands hineinzujagen. Demen jedes Mittel zu diesem Zwecke recht ist.

Wo findet sich in ganz Amerika auch nur einer von den vielgeschmähten „Vindeltrichlern“, der jemals auch nur mit einem Worte angedeutet hätte, daß die Ver. Staaten zu Gunsten seines Stammlandes das Schwert ergreifen möchten? —

Die „Vindeltrichler“ führen ihren Beinamen mit Recht und mit Stolz, denn sie haben die ehrliche Absicht, das Edle und Gute, das sich im Lande ihrer Geburt und im Lande ihrer Wahl findet, zu einem herrlichen Ganzen zu verbinden, zum Heil und Segen des neuen Vaterlandes, Amerika der Schmelztiegel! Aus dem geläutert durch das Feuer der Vaterlandsliebe reines Gold der Treue und Aufopferung für die neue Heimat fließt!

Und auf der andern Seite das tragendste Mißgeschick dieser „Amerika-Verflechter“, die ihr freies Land Amerika an den Feind der Völkerrfreiheit, England, anverkauften wollen. Wie sah die Welt erbärmlichere Mißgeschick, denn die „Vur-Amerikaner“, die nie Amerikaner gewesen sind, nie solche werden können, weil ihr Spatenhörn keinen einzigen großen Gedanken fassen kann.

Es gab eine Zeit — es ist noch nicht lange her — vor dem Ausbruche des Krieges, da glaubten selbst die nüchternsten Beobachter an die segensreiche Wirkung des „Smelting pot America“ und sahen in dem friedlichen Nebeneinanderwohnen und Miteinandearbeiten der Einheimischen wie Zugewanderten eine herrliche Zukunft für dies neu werdende amerikanische Volk heraufzusehen. — Der Krieg brach aus. — Der Präsident ermahnte sein Volk zu absoluter Neutralität. — Und die „Vindeltrichler“, insonderheit die Deutschamerikaner, stimmten dem Präsidenten zu und gelobten in freuem Herzen, diese Neutralität zu wahren. — Da brach diese gutvergeffene Rede los und befeuerte alles, was dem Deutschamerikaner am Lande seiner Geburt heilig und unverletzlich galt, mit gemeintem und riederträchtigem Haß und Hohn. — Wahrlich ein Hundstott, der da schweigt, wenn die Mutter, die ihn geboren, geschmäht wird. Er ist nicht wert des Weibes, das er erforsen!

Und dann brach's los. Von Seiten der Regierung geschah nichts, diesen klaffenden Spalt zu überbrücken. Im Gegenteil, durch offensichtliches Hinneigen zu der englischen Seite, von der doch alles und jedes Hebel kam, wurde der klaffende Spalt immer weiter. Solch vaterlandslöse Befehle wie dieses „American Rights Committee“, heben und schüren immer toller, da ihnen von oben herab kein Einhalt geboten wird.

Diese Radau-Massenversammlung in New York ist ein Zeichen der Zeit, da der Rassenhaß wieder zu neuen Flammen emporlodert. Schon sind hier und da von verbissenen Kennzeichnungs verfechtete Drohungen laut geworden, das Blutbad von Louisville, Kan., zu wiederholen. — Wohin treiben wir? — Es ist die höchste Zeit, daß sich das amerikanische Volk wieder auf sich selber bekennt. Mehr wie die Landpost, mehr wie Villa bedroht uns der innere Feind, der Rassenhaß, den ein Gefindel, wie es sich im „American Rights Committee“ zusammengefunden hat, mit allem ihm zu Gebote stehenden Unterstande zu nähren sucht. Segen dies Räubergefindel sollten nicht nur 500,000 Mann freiwillig, sollte das ganze amerikanische Volk, soweit es noch gesund denkt und fühlt, mobil gemacht werden. Es ist höchste Zeit!

THE ORIGIN OF SHAMROCK WEARING!

Few put a sprig of shamrock in their buttonhole on the Seventeenth of March realize that these little green leaves more than once kept the Irish from death in dire famine times.

In 1596 the poet Spenser declares that the war has brought the miserable inhabitants of Munster to a point where they "flock to a plot of water-cresses or shamrocks as to a feast". In his "View of Ireland" he describes this as the depth of ruin to which a land formerly having abundant corn and cattle had been plunged.

The troublous times continued and the shamrock is mentioned as an article of food again and again. Fynes Morrison in 1598 writes that the herbs still being "snatched out of the ditches for food".

Withers in "Abuses Stript and Whipt" (1613) sings: "And for my clothing in a mantle goe, And food on shamrocks as the Irish doe."

Not until later was the shamrock used as the national emblem of Erin. Nathaniel Colgan, member of the Royal Irish Academy says the earliest record of the wearing "o the green" is contained in the diary of Thomas Dinohy, who wrote in 1687:

"17th day of March yearly is St. Patrick, an immovable feast, when the Irish of all stations and conditions wear crosses in their hats, some of pins, some of green ribbon, and the vulgar superstitiously wear shamrocks, three leaved grass which they likewise eat (they say to cause a sweet breath). The common people and servants also demand their Patrick's goat of their masters which they go expressly to town, though half a dozen miles off to spend, where sometimes it amounts to a piece of 8 or cobb a piece, and very few of the zealous are found sober at night."


A later reference to the wearing of the shamrock appears in the works of Dr. Caleb Threlkeld, a botanist of the early eighteenth century. He says: "The people wear the plant in their hats in commemoration of St. Patrick, believing that St. Patrick used the three lobed leaf to explain the Christian Trinity. This belief is generally said by antiquarians to have arisen in the fourteenth century, almost a thousand years after the time of Patrickus," who died in A. D. 493.

In that year, says the Annals of Ulster, "Patrickus, the arch apostle of the Scoll (Irish), rested on the 19th day of the calends of April (March 17) in the 120th year of his life, the 60th year after he had come to Ireland to baptize the Scoll."

Das Cadillac „Acht“.
„Die am leichtesten laufende Maschine in der Welt.“
Dies ist das allgemeine Urteil derjenigen, welche das Cadillac Acht-Zylinder Automobil benutzen. Das alte Cadillac Wort: „Stieg ein und fuhr los!“ hat sich noch nie zuvor so bewahrheitet, wie bei dem Cadillac-Achter. Die Gleichmäßigkeit der Bewegung, die Leichtigkeit, die Ausdauer, die Sicherheit, die Zuverlässigkeit kann nur dann erst völlig gewürdigt werden, wenn man in dem Cadillac eine Fahrt unternimmt. Alles, was Erfindungsgeist überhaupt auf dem Felde der Automobil-Produktion erdenken konnte, findet man in dem Cadillac vereint. Darin hat das felle heute auch alle Fortschritte auf dem Felde der Fabrikation. Eine Fahrt in einem Cadillac gehört zu den am meisten markiert werden, da es sonst

größten Genüssen, welche sich jemand vorstellen kann. Darin ist jedem Einzelnen, welcher beabsichtigt, sich ein Auto zuzulegen, zu raten, sich vor einer definitiven Entscheidung ein Cadillac anzusehen. Es wird ihn nicht gereuen.
Deutsche und österreichische Post.
Die nächsten neutralen Dampfer, die Postschiffe für Deutschland und die Österreich-Ungarn mitnehmen, sind:
15. März — Dampfer „United States“ nach Kopenhagen.
30. März — Dampfer „Oscar 2.“ nach Kopenhagen.
1. April — Dampfer „Vergensford“ nach Christiania.
Es ist notwendig, den Namen des betreffenden Dampfers groß und deutlich auf dem Briefumschlag zu schreiben. Jeder Brief sollte dem in einem Cadillac gehört zu den am

vielleicht auf neutralen Dampfern befördert wird, die englische Häfen anlaufen, und was die Herren Engländer mit Post tun, welche für ihre Feinde bestimmt sind, weiß man ja zur Genüge.
— Es bezahl sich, in den „Klassifizierten Anzeigen“ der Tribune zu



Standard of the World

Nicht nur das luxuriöseste Automobil, das die Welt je gekannt hat, sondern wir glauben, daß das Acht-Zylinder Cadillac die haltbarste und andauerndste Maschine ist, welche die Cadillac Company je produziert hat.

— Und das bedeutet die andauerndste Maschine, die irgend ein Fabrikant je produziert hat.

CADILLAC COMPANY OF OMAHA
2060 Farnam Str.
Geo. F. Reim, Prä. Douglas 4225

SAXON Roadster \$395



Sehen Sie, was Sie jetzt in diesem schönen Qualitäts-„Bierer“ erhalten

Raffen Sie auf einen Moment alle Gedanken bezüglich des Preises fahren und betrachten Sie den tatsächlichen Wert des Saxon Roadster vom Standpunkt seiner vorzüglichen Qualitäten aus.

Beachten Sie genau den Saxon höchste Schnelligkeits-Motor, die dreifache Geschwindigkeits-Transmission (der Saxon „Bierer“ ist der einzige Roadster unter \$400 mit drei verschiedenen Geschwindigkeits-Antrieben); die Limben-Achsen, die Spalt Quiet Bearings, der wunderhübsche Bau, die geräumigen Sitze, 40 Zoll weit, die glänzende Ausführung, der „Dry-Plate“ Clutch, der Ventilations-Windschild, die Signallampen an beiden Seiten, die stellbaren Pedale, und fünfzehn andere verschiedene Verbesserungen.

Lesen Sie von den aufgestellten Rekorde unter den schwersten Bedingungen; — durchschnittliche Operationskosten von 1/4 Cent per Meile, per Passagier; — durchschnittlich 30 Meilen Fahrt aus jeder Gallone Gasolin; — durchschnittlich 125 Meilen aus jeder Pint Öl; 3500 bis 5000 Meilen aus jeder Garnitur neuer Reifen.

Rechnen Sie noch die gesellschaftlich höhere Stellung dazu, wenn am Steuerrod einer Saxon „Four“, die unübertroffene Sanftheit der Fahrt, die elegante Schnelligkeit, die ununterbrochene Kraft; von verlässlicher Ausdauer.

Jetzt erinnern Sie sich auf den Preis. Dann fragen Sie sich selbst: „Kann sich irgend ein Automobil dieser Klasse mit einer „Saxon“ vergleichen?“



Saxon
„Scharf“
Touristen
Car ... \$815
Roadster ... \$815
„Bierer“
Roadster ... \$395
Ablieferungs-
Car ... \$395

Noyes-Killy Motor Co.
2066-68 Farnam Str. Omaha, Neb.

COUNCIL BLUFFS RADIATOR REPAIR CO.

158 Broadway, Council Bluffs, Ia.

Erfahrene Radiator- und Lampenreparatur Werkstätte. Besonders gemacht genau nach Maß. Prompte Erledigung von auswärtigen Aufträgen. Senden Sie uns Ihre Arbeit.